

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Breis pränumerando: Vierteljahr 3,50 RM, monatlich 1,10 RM, wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnement: 1,10 RM pro Monat z. Eintragung in die Post-Belegungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 RM, für das übrige Ausland 4 RM pro Monat. Soldatenabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Jugoslawien, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erbschaft 12 Pf.

Vorwärts

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr

Betrag für die sechsgehaltene Kolonietabelle oder deren Raum 60 Pf. für politische und gesellschaftliche Berichts- und Beraternungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das festgedruckte Wort 30 Pf. (zählige 2 festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellenangebote und Schloßstellenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Zeitungsm.-Abnehmer: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 29. März 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Andauernde hartnäckige Kämpfe in den Karpathen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Der französische Tagesbericht.

Paris, 28. März. (W. L. B.) Gestern nachmittag wurde amtlich bekanntgegeben: Der Feind hat heute nacht Arras mit Granaten aller Kaliber beschossen; eine beginnende Feuersbrunst wurde schnell gelöscht. In La Voiselle dauerte der Minenkrieg unter günstigen Bedingungen für uns fort. In den Argonnen wurden bei Bagatelle Minen von einer zu der anderen Linie geworfen; Infanterieangriffe fanden nicht statt. Im Elsaß erreichten wir nach mehrtägigen energischen Kampf den Gipfel des Hartmannsweilerkopfes, welchen wir dem Feinde entriffen. Gleichzeitig drangen wir auf der nordöstlichen und südöstlichen Flanke des Massivs vor und machten zahlreiche Gefangene, darunter mehrere Offiziere. Die Deutschen ließen viel Material und viele tote auf dem Kampfsplatz. Unsere Verluste sind gering. Ein deutsches Flugzeug warf Bomben auf Weiler, nordwestlich von Thann. Drei kleine Kinder wurden getötet.

Paris, 28. März. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern Abend. Der Tag war auf der ganzen Front ruhig. Der Feind zeigte keine Tätigkeit. Ein deutsches Flugzeug, welches auf das Gebiet von Manonvillers Bomben geworfen hatte, wurde von uns heruntergeholt. Führer und Beobachter wurden gefangen.

Haltlose Anschuldigungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen in Halle.

In einer Notiz über die Zustände im Kriegsgefangenenlager Halle wurde vom „Matin“ am 17. 1. 15 behauptet, daß die Ernährung der Gefangenen dort mangelhaft sei und daß sogar Hundefleisch verabreicht worden wäre. Den Gefangenen würde eine verächtliche Behandlung seitens der deutschen Offiziere zuteil, auch wären die gegen sie angewandten Strafmittel entwürdigend.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt hierzu mit: Die amtlich angefertigten Nachforschungen haben die völlige Haltlosigkeit dieser Anschuldigungen ergeben. Insbesondere ist die Behauptung, daß Hundefleisch geliefert würde, eine — wahr-scheinlich bewußte — Unwahrheit. Im Lager ist eine besondere Verpflegungskommission gebildet, die aus je einem russischen und belgischen Stabsoffizier und je einem französischen und englischen Arzt besteht. Die Kommission besichtigt täglich Morgens das gelieferte Fleisch im rohen Zustande. Auch das zubereitete Essen wird vor der Ausgabe von den Mitgliedern der Kommission geprüft. Außerdem findet eine ständige Beaufsichtigung der Küche durch den Lagerarzt, durch einen besonders hierzu kommandierten Lageroffizier und den Lagerkommandanten statt.

Als ebenso unbegründet hat sich die Behauptung einer verächtlichen Behandlung durch die deutschen Offiziere herausgestellt. Ihr Verhalten den Kriegsgefangenen gegenüber ist durchaus angemessen.

Entwürdigende Strafmittel sind nie zur Anwendung gekommen. Nur in einigen Fällen ist Stubenarrest verhängt worden, der in der Arrestanstalt in besonders hierzu hergerichteten Räumen verbüßt wird.

Japanische Offiziere in Frankreich.

Nach einer Meldung der „Daily Chronicle“ ist eine japanische Militärkommission Dienstag in Boulogne angekommen. Sie besteht aus einem Duzend Offiziere, die eine Fahrt längs der Westfront machen. In Boulogne wurden sie von mehreren britischen Offizieren geführt, auch ein russischer Offizier begleitete sie.

Die Ernährung der neuen englischen Armee.

Eine Frau, die in ihrem Hause fünf Monate hindurch Einquartierung hatte, teilt der „Morning Post“ mit, daß die den Soldaten gelieferten Nahrungsmengen zu keiner Zeit ausreichend, in letzter Zeit aber standesmäßig unzulänglich gewesen seien. Sie bekamen u. a. eine Woche lang fast gar keine Butter, in fünf Monaten kein frisches und sehr wenig anderes Gemüse. Die Futterversorgung war entschieden knapp und wurde immer noch knapper. Das Fleisch hatte häufig nicht volles Gewicht und bestand oft der Hauptsache nach aus Knochen und Fett. An einem Tage wog die Ration für zwei Leute nur etwas über 1 1/2 Pfund, wovon nur die Hälfte (Lappiges) Fleisch. Die Frau gab es zurück. Auch die Fischkost, in Büchsen und frisch, war oft schlecht und mußte einmal verbrannt werden.

Die Frau macht die Vorratshändler verantwortlich, die jedenfalls dabei ihr Geschäft machen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Zempliner Komitat.

Budapest, 28. März. (T. U.) In den Karpathen dauern die Kämpfe mit ununterbrochener Festigkeit an. Die Russen

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 28. März 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Verdun wurden französische Angriffe auf den Maas-Höhen bei Combres und in der Woivre-Ebene bei Marcheville nach hartnäckigen Kämpfen zu unseren Gunsten entschieden.

In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße im Augustoweer Walde wurden abgeschlagen.

Zwischen Pissek und Omulew erfolgten mehrere russische Angriffe, die sämtlich in unserem Feuer zusammenbrachen.

Bei Wach nahmen wir 900 Russen gefangen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 28. März. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 28. März 1915:

Die russischen Angriffe im Dnubava- und Laborcz-tale wurden blutig abgewiesen. Der Kampf auf den Höhen beiderseits dieser Täler ist seit gestern früh abgelaufen. Tagsüber und während der Nacht Geschütz- und Geplänkel. In den übrigen Abschnitten der Karpathen auch weiter hartnäckige Kämpfe. Zwölfhundertdreißig Russen wurden gefangen genommen.

Verfolgungsgesichte in der nördlichen Bukowina brachten weitere zweihundert Gefangene ein.

Die Situation in Russisch-Polen und West-Galizien ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

legen ihre ganzen Kräfte ein, um uns die Karpathenpässe zu entreißen. Die Kämpfe finden an mehreren Punkten im Gange und sind am hartnäckigsten im Zempliner- und Ungerpäß.

Mangel an technischen Truppen.

Petersburg, 28. März. (T. U.) Im technologischen Institut wurde ein Aufruf veröffentlicht, in dem die Studenten und Ingenieure, die nicht gebildet haben, aufgefordert werden, in die technischen Heeresdienste einzutreten, da in diesen zahlreichen Stellen Mangel herrscht. Der Aufruf nimmt jedoch die Juden aus.

Der türkische Krieg.

Die Dardanellen-Aktion.

Konstantinopel, 28. März. (W. L. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Freitagabend versuchten Torpedoboote und Minensuchschiffe des Feindes in die Dardanellen einzudringen. Sie wurden aber durch das Feuer unserer Batterien zurückgetrieben.

London, 28. März. (W. L. B.) Wie die „Times“ aus Tenedos meldet, mußten die Operationen an den Dardanellen infolge anhaltenden Sturmes vom 24. bis zum 26. März unterbrochen werden.

Das Heutische Bureau meldet aus Athen, daß am 25. d. M. die Kriegsschiffe in die Dardanellen einfuhren, um Minensucher zu beschützen, nicht um die Forts zu beschließen.

Ein Flieger über Tenedos.

London, 28. März. (W. L. B.) „Daily Telegraph“ meldet aus Tenedos vom 26. März: Um 3 Uhr früh wurde Kanonenfeuer gehört, das eine Stunde andauerte.

Die „Central News“ melden aus Tenedos vom 26. März: Ein Doppeldecker hat heute früh über Tenedos aufgeflogen. Er flog über die verankerte Flotte. Da es das erste Flugzeug war, das von den Inselbewohnern in der Höhe gesehen wurde, herrschte einige Aufregung. Der Sturz hat sich gelegt.

Gegen den Imperialismus.

Obgleich es allgemein zugestanden wird, daß der Imperialismus die letzte Ursache des gegenwärtigen Krieges ist, wirbt der imperialistische Gedanke gerade jetzt neue Anhänger. Es geht durch das ganze Bürgertum wie ein Raub: selbst Kreise, die bisher jeder Politik ganz fern standen, werfen sich mit Jubel der imperialistischen Politik in die Arme. Frühere Gegner des Imperialismus entdecken jetzt allerlei gute Seiten an dieser modernen Form der wirtschaftlichen Entwicklung — gerade in dem Moment, wo diese Entwicklung in Wirklichkeit ihre Widersprüche und Nebel am deutlichsten zeigt. Sind doch selbst dem Imperialismus in proletarischen Reihen Verteidiger entstanden, die auf Freispruch oder mindestens mildernde Umstände plädieren. Diese Verteidiger sind am gefährlichsten, wenn sie wie die Anhänger der modernen Kriminalistik ihr Plädoyer damit begründen, daß der Angeklagte „notwendig“ so handeln mußte. Der moderne Kriminalist darf mit Recht derart argumentieren, denn er schlägt zugleich eine bessere Methode des Strafrechts vor. Die heutigen Verteidiger des Imperialismus glauben aber ihre Pflicht damit getan zu haben, daß sie die lausale Begehrlichkeit (Notwendigkeit) des Imperialismus nachweisen; im übrigen aber wollen sie die Dinge laufen lassen, bis die Geschichte von selbst umschlägt und die imperialistische Wirtschaftsform durch eine andere ersetzt. Da alles Wirtschaftsleben durch das menschliche Bewußtsein „geht“, gehört zur Ueberwindung des Imperialismus neben den technischen-ökonomischen Veränderungen eine parallel laufende Umwandlung des Bewußtseins, die vorzubereiten und in geordnete Bahnen zu lenken, die Aufgabe der (oppositionellen) Politik ist.

Innerhalb des Bürgertums gibt es allerdings eine solche Opposition fast gar nicht. Nur wer wie die sozialistische Theorie über ein geschlossenes System zur Beurteilung der gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und zur Herbeiführung neuer Gesellschaftsformen verfügt, vermag der imperialistischen Ideologie wirksam entgegenzutreten. Das bloße Bekritikeln einzelner „Schönheitsfehler“ des Imperialismus nützt gar nichts. Solange man das kapitalistische System anerkennt, muß solche Kritik notwendig reaktionär ausfallen. Das zeigt deutlich eine Broschüre („Der englische Gedanke in Deutschland. Zur Abwehr des Imperialismus“; Verlag Ernst Reinhardt in München. Preis 1,80 M.), in der Ernst Müller-Holm eine Kritik des Imperialismus vom bürgerlichen Standpunkt aus versucht. So treffend seine Polemik gegen Expansionsbestrebungen und Kolonialpolitik im einzelnen auch ist, seine Vorschläge sind im ganzen reaktionäre Utopien.

Müller-Holm hat als Motto die Worte des Abg. v. Bischoff gewählt: „Der Gedanke der Weltbeherrschung, des Imperialismus im eigentlichen Sinne, ist nicht auf deutschem Boden erwachsen; er ist aus dem Ausland eingeführt. Ihn ernstlich vertreten, heißt Verrat üben an dem innersten Wesen des deutschen Geistes.“ Müller-Holm hält den imperialistischen Gedanken für einen spezifisch englischen und daher ermahnt er:

„Jetzt wäret man ringsum in deutschen Landen gegen die Engländer. Wahrhaft berückelnd schlägen sie um sich. . . Statt die englischen Firmenscheitler von euren Läden zu reißen, reißt lieber die englische Händlergesinnung aus euren Herzen. Unsere größte Schmach ist nicht die Engländerei in der deutschen Sprache, sondern die Engländerei in der Politik, und sie ist mehr als Schmach, sie ist unser Verderben, wenn wir nicht rechtzeitig in uns gehen und innehalten.“

Müller-Holm schwärmt von einer „selbstgenügsamen“ Wirtschaft Deutschlands. Was für eine als „Geschlossener Handelsstaat“ erscheint, ist heute natürlich ein reaktionärer Wunsch, ganz abgesehen davon, daß rein technisch die Erzeugung aller agrarischen und industriellen Bedarfsmittel auf deutschem Boden unmöglich ist. Aber in der Kritik hat Müller-Holm teilweise nur zu Recht; so, wenn er schreibt:

„Der Exporteur ist kein Kulturträger, kein Friedensbringer sondern ein Urausbeißer.“

Ebenso wie die Kolonialpolitik bekämpft Müller-Holm die ideologische Vertiefung jeder Expansionspolitik und schreibt dabei den Norddeutschen folgendes ins Stammbuch:

„Nüchternheit heißen sie in der Politik, in der Wissenschaft heißen sie Massentheoretiker. Will man wissen, was Massentheorie ist? Es ist eine sogenannte Wissenschaft, die sich zum Zweck gesetzt hat, zu erweisen, daß die Deutschen die erste Nation der Welt sind, daß alle Kulturerrungenschaften seit Beginn der Geschichte von ihnen ausgehen, und daß ihnen mit Zug und Recht

die Welt Herrschaft gehöre. Schon vor Jahren habe ich ... vor diesen Brunnengiganten gewarnt."

Mit Recht weist Müller-Holm darauf hin, daß der Abbild der Welt Handelspolitik und die Aussicht auf endlose internationale Verwickelungen und beständige Kriege eröffnet. Er beruft sich dabei auf Kohrbach, der in der imperialistischen Propagandaschrift „Der deutsche Gedanke in der Welt“ auf Seite 187 die Folgen eines Krieges zwischen Deutschland und England schildert:

„Entweder werden wir beim Angriff auf England geschlagen und dann droht uns das Ende, oder das Unwahrscheinliche geschieht, und wir besiegen die englische Flotte. (Die Arbeit ist vor dem Kriege erschienen; Anmerkung der Redaktion des „Vorwärts“.) In demselben Augenblick ist aber auch das europäische Bündnis, das uns des Siegespreises beraubt, gegen uns fertig, denn wenn wir England besiegen, dann müßten nicht nur unsere Gegner, sondern auch unsere Bundesgenossen sich gegen uns zusammenschließen.“

Müller-Holm sieht die einzige Rettung aus dieser „berzweifeltsten Lage“ in der Aufgabe des imperialistischen Standpunktes.

Müller-Holm ist nun nicht der geeignete Führer, um aus dem Imperialismus hinauszuleiten. Der Sozialismus gibt dazu viel bessere Wege an. Der Sozialismus ist überzeugt, daß die wirtschaftliche Entwicklung notwendig dahin treibt, daß das die Großbanken und die Großindustrie beherrschende Finanzkapital der Allgemeinheit dienstbar gemacht wird. Gerade der Krieg und seine Wirkungen, die zunächst nur die Konzentration des Finanzkapitals verstärken, werden diese Umwandlung beschleunigen helfen.

### Ein Vorstoß der russischen Schwarzen Meer-Flotte.

Konstantinopel, 28. März. (B. L. Z.) Das Hauptquartier teilt mit: Heute früh bemerkten unsere Beobachtungsposten am Bosporus einige russische Kriegsschiffe, die aus sehr großer Entfernung einige Granaten gegen unsere Wachtschiffe abgeschossen und sich dann schnell entfernten.

Von den anderen Kriegsschiffen ist nichts zu melden.

### Ein französischer Kreuzer vernichtet?

Athen, 28. März. (B. L. Z.) Der Sonderberichterstatter der „Epta“ meldet aus Mydros, daß ein französischer Kreuzer am 22. März in der Nähe des türkischen Forts Dardanos vom Land aus torpediert worden und in einundneunzig Minuten mit der gesamten Besatzung gesunken sei. Der Name des Kreuzers werde geheim gehalten.

(Von türkischer Seite ist diese Nachricht bisher nicht bestätigt.)

### Gefechte im Kaukasus.

Petersburg, 27. März. (B. L. Z.) Der Stab der Kaukasusarmee teilt folgendes mit: Am 25. März haben einzelne Zusammenstöße in dem Gebiete jenseits des Tchorokh und in der Richtung auf Olti stattgefunden; an den anderen Fronten war es verhältnismäßig ruhig.

### Der Seekrieg.

#### Die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote.

Liverpool, 28. März. (B. L. Z.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Dampfer „Vosges“ ist an der Küste von Cornwall durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht worden, wahrscheinlich von einem Unterseeboot. Der erste Maschinist ist getötet und drei Mann von der Besatzung sind ernstlich verletzt worden. Die übrigen 30 Mann landeten in New Quay.

London, 28. März. (B. L. Z.) (Meldung der „Agence Havas“.) Der Ueberseebampfer „Niagara“, welcher die Besatzung des bei Newport News versenkten Dampfers „Florida“ an Bord hatte, begegnete auf der Rückfahrt von New York auf der Höhe von Cherbourg am 28. März einem deutschen Unterseeboot, welchem er dank seiner höheren Geschwindigkeit entkam.

### Worte eines Vaters.

Die Aufgabe der Schule besteht im Lehren und Erziehen. Das Erziehen ist noch wichtiger als das Lehren. Lichtige und charaktervolle Menschen sind der Welt und dem Vaterlande notwendiger als gelehrte. Eine Kriegszeit wie die gegenwärtige, deren Erschütterungen in den empfänglichen Herzen der Kinder oft tiefer wirken, als in Erwachsenen, kann eine wirkungsvolle Erziehungszeit sein.

Ist sie es? Ich habe als Vater bittere und peinliche Erfahrungen gemacht. Der Krieg hat seine zwei Gesichter. Das eine Gesicht ist Sieg und Triumph, das andere Schmerz und Elend. Das sollte man in der Schule nie vergessen. Erzieher, die den Krieg ihren Schülern nur im Lichte des Sieges und Triumphes zeigen, versündigen sich an ihnen. Zu leicht pflanzen sie in die Herzen der Kinder die Auffassung, als sei der Krieg die gewaltigste, die höchste Lebensbetätigung des Menschen. Und es ist doch so, daß der Friede das höchste Glück und Gut der Menschen ist. Ja, der Krieg hat seine sittliche Berechtigung nur dadurch, daß durch ihn gebrochener Friede, gefährdeter Friede wieder zu einem gesicherten und dauernden wird. Deshalb muß die Zeit des Krieges mit all ihren tiefen Erschütterungen und Eindrücken, besonders auf die Gemüter der Kinder, eine Zeit der Erziehung der Kinder und Völker zum Frieden sein.

Der Krieg ist die Herrschaft des Negativen: des Zerstörenden und Vernichtenden. Aber das Positive im Menschen läßt sich weder für längere noch für die kürzeste Zeit völlig unterdrücken. Das Heilende, Schaffende und Aufbauende greift in die Speichen des zermalenden Kriegsrades ein, eilt hinter seiner furchtbaren Spur her, rettet, lindert, hilft, schafft, baut wieder auf. Das Entfesselte des Krieges ließe sich nicht ertragen, es machte an der Menschheit und der Menschlichkeit verzweifeln, wenn der Krieg nicht zugleich alle Hilfsbereitschaft, alles Mitleiden, alle Solidarität in so erhebendem Maße auslöste. Und wieder hat hier die Schule die Pflicht, in besonderer Weise die Kinder auf das Letztere hinzuweisen. Man feiere in den Schulen einen Sieg. Aber man vergesse nicht den Kindern zu sagen, welche schmerzliche Schritte der Sieg hat; man vergesse nie die Kinder darauf aufmerksam zu machen, welche solidarische rettende, helfende, schaffende und aufbauende Tätigkeit, welches Riesentwerk hingebendster Menschlichkeit erforderlich ist, um die schredliche Spur eines Sieges vom Antlitz der Erde zu löschen, wenn auch noch so viel Genie, Kraft, Mut und Ausdauer zu seiner Erringung notwendig ist.

So denke ich als Vater, denke ich im Interesse des Vaterlandes, denke ich im Interesse der Menschheit; denn ich kann und will nie ein Volk von der Menschheit lösen. Aber ich

Pull, 28. März. (B. L. Z.) Als der Dampfer „Tycho“ der Wilsonlinie, von Bombay nach Gull, am Sonntag sich den Downs näherte, wurde beobachtet, daß ein deutsches Unterseeboot auf den Dampfer lossteuerte. Der Kapitän gab Vollampf. Trotzdem holte das Unterseeboot das Schiff ein und schoß einen Torpedo ab, der am Bug vorbeiging.

### Zum Untergang der „Delmira“.

London, 28. März. (B. L. Z.) Nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ aus Portsmouth erklärt die Admiralität, daß die „Delmira“ offenbar nicht gesunken ist, da berichtet wird, daß sie bei St. Basit La Hague geirradet ist und brennt. Der Wert des Schiffes wird mit 28 000 Pfund Sterling angegeben. Der Kapitän erzählte, da der Dampfer ein schnelles Schiff war, hätte er wahrscheinlich dem Angriffe des Unterseebootes ausweichen können, wenn nicht die Heizer, die aus Chinaeisen bestanden, als sie hörten, daß das Schiff von einem Unterseeboot verfolgt wurde, die Kessel im Stich gelassen hätten und auf Deck geeilt wären. Dadurch verlor die „Delmira“ Dampf und mußte anhalten. Der Kommandant des Unterseebootes war sehr höflich und bot der Besatzung Wein an, der aber zurückgewiesen wurde. Das Unterseeboot schleppte die Rettungsboote der „Delmira“ eine Stunde lang gegen die englische Küste und ließ sie fahren, als das Handelsschiff „Lizette“ in Sicht kam, welches die Besatzung aufnahm.

### Der Krieg und die Kolonien.

#### Von den Kämpfen in Kamerun.

London, 28. März. (B. L. Z.) Die „African World“ veröffentlicht den Brief eines Seunanis in einem nigerischen Regiment aus Kamefe vom 7. Februar über eine Expedition nach Kamerun. Der Seunani schreibt darin, daß die Engländer im Oktober und November ernsthafte Niederlagen bei Jola und Manakong erlitten hätten. Bei diesem Ort verloren sie alle Offiziere und etwa 100 Mann. Hierauf wurden in Lagos Freiwillige aufgerufen. Der Schreiber des Briefes ist einer davon. Am ersten Weihnachtstage brach man von Kamefe nach Kamefe auf. Als die Vorhut einzog, wurde von einem gegenüberliegenden Hügel mit Maschinengewehren das Feuer eröffnet, wodurch sechs Eingeborene getötet wurden. Die Briten erwiderten das Feuer und vertrieben den Feind. Hierauf wurde nach dem 40 Meilen entfernten Tinto marschiert, welches nach drei Tagen ohne Zwischenfall erreicht wurde. Zwei Tage später erfuhren die Briten, daß die Deutschen 500 Mann stark auf Kamefe anrückten und mußten infolgedessen eilig den Rückzug antreten. Sie erwarteten den Feind in Kamefe, in dessen Umgebung bereits mehrere Patrouillengefächte stattgefunden haben. Der Offizier bemerkt in seinem Briefe noch, daß die Kämpfe in Belgien gegen die Schwierigkeiten in Kamerun Kinderpiel sein müssen. Er wisse nicht, wie lange der Kleinkrieg noch dauern werde.

### Ein deutscher Fliegerangriff in Südwestafrika.

London, 28. März. (B. L. Z.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein feindliches Flugzeug hat bei Garub östlich von Lüderitzbucht einen neuen Angriff auf ein Lager unternommen. Das Flugzeug näherte sich bei Tagesanbruch, flog ungewöhnlich hoch, beschrieb einen weiten Bogen nach Norden und warf einige Bomben und Handgranaten ab, wodurch ein Eingeborener leicht verwundet wurde.

### Zugeständnisse an die Londoner Hafendarbeiter.

London, 28. März. (B. L. Z.) Die Bootleute im Londoner Hafen haben vom Schiedsgericht eine Kriegszulage von 8 bis 8 Pence täglich bewilligt erhalten. In den königlichen Docks ist den Arbeitern durch die Regierungskommission eine Kriegszulage von 1 bis 3 Schilling für die Woche zuerkannt worden.

London, 28. März. (B. L. Z.) Zweitausend Hafendarbeiter in Liverpool setzten trotz der Mahnungen der Re-

gierung den Wochenend-Streik fort. Sie gingen am Freitag nachmittags 5 Uhr nach Hause und wollen erst am Montag früh die Arbeit wieder aufnehmen.

### Rußland gegen Italien.

Die „Nowoje Wremja“ schreibt, offenbar offiziös inspiriert, es wäre ein Skandal, wenn Rußland erlaubte, daß Italien Triest nähme, und kritisiert scharf die westeuropäischen Diplomaten, weil sie die Abtretung empfehlen. Das Blatt versucht den Beweis zu erbringen, daß Triest slavisch sei. Die Italiener seien, wie die Deutschen, Meister in der Kunst der Unterdrückung, was aus der völligen Nichtachtung der kulturellen Rechte der Slowenen im nordwestlichen Teile der Region Venetien herbergehe.

### Der russische Adel gegen die Deutschen.

Petersburg, 28. März. (B. L. Z.) Der Kongreß des vereinigten Adels ist nach Annahme folgender Resolution geschlossen worden: 1. Es soll Ausländern unterzogen sein, sich an Unternehmungen zu beteiligen, die der Nationalverteidigung dienen. 2. Alle Deutschen gehörigen Kolonien in Rußland sollen eingezogen und die Landgüter, die sich im Besitz von Deutschen, Oesterreichern und Ungarn befinden, Veteranen aus dem Offizier- und Soldatenstande übergeben werden, es sei denn, daß die ursprünglichen Besitzer Slaven sind. 3. Weiter sollen alle den genannten Nationalitäten gehörigen Immobilien in Dörfern und Städten sowie alle ihre Güter und Waren beschlagnahmt werden, und zwar auch dann, wenn die Besitzer sie bereits an russische Untertanen überföhren haben.

### Wittes Nachlaß.

Ueber Kopenhagen wird aus Petersburg berichtet: Am 18. März erschienen in Wittes Wohnung Generaladjutant Wassimowitsch, Fürst Trubetski und ein Vertreter der Polizei mit dem Auftrag, die hinterlassenen Papiere von staatspolitischer Bedeutung, hauptsächlich die auf den Finanzausgleich bezüglichen, in Sicherheit zu bringen. Alle Papiere wurden untersucht, ein großer Teil davon mitgenommen. Wittes Denkwürdigkeiten wurden in der Wohnung nicht vorgefunden. Die Untersuchung wurde durch ein von Wittes kurz vor seinem Tode angefertigtes genaues Verzeichnis über den Verbleib jedes Dokumentes erleichtert. Wittes hinterläßt 500 000 Rubel, wovon 400 000 sich in Deutschland und nur 100 000 in Petersburg befinden.

### Indien und der Krieg.

Delhi, 28. März. (B. L. Z.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Bei der Budgetberatung in der Gesetzkammer der Versammlung trat begeisterte Ueber einstimmung aller Mitglieder mit der Reichsregierung in der Frage der Fortsetzung des Krieges zutage. Es wurde einstimmig der Wunsch ausgesprochen, daß die Regierungsperiode des Lord Hardinge bis zum Ende des Krieges ausgedehnt werde. Die finanzielle Stärke Indiens rief Befriedigung hervor. Bei Schluß der Debatte wies Lord Hardinge auf den trotz der großen Ansprüche gefunden Zustand der Finanzen hin, der das Land in die Lage versetze, auch noch weitere Lasten auf sich zu nehmen. Ueber die Politik der Regierung bezüglich der Weizenausfuhr sagte Lord Hardinge, es werde wahrscheinlich großer Ueberfluß für die Ausfuhr vorhanden sein. Die Ausfuhr dürfte erheblichen Nutzen bringen, der den Ackerbau treibenden Klassen der Bevölkerung zugeteilt werden solle. Ueber seinen jüngsten Besuch am Persischen Hof erklärte der Vizekönig, die Provinz Badra, die unter der türkischen Regierung gelitten habe, verspreche für die Zukunft außerordentlich viel. Die Bevölkerung sei spärlich. Die Stadt Badra könne mit verhältnismäßig geringen Ausgaben in einen ausgezeichneten Ausfuhrhafen für Mesopotamien und Nord-Persien verwandelt werden. Nur die Ufer des Schat-el-Arab seien bebaut; die einfachste Bewässerung würde genügen, um weite Siedlungen anzulegen und das Land in ein Paradies zu verwandeln.

Mit diesem Bedauern habe ich gehört, fuhr Lord Hardinge fort, daß der Antrag, eine Adresse an den König zu senden, die sich gegen die Errichtung eines Exekutiv Council in den Vereinigten Provinzen ausspricht, vom Oberhause angenommen worden ist. Da nichts über ein ähnliches Vorgehen im Unterhause bekannt ist, kann man annehmen, daß die Proklamation nicht vom ganzen Parlament verworfen worden ist. Es ist eine sehr ernste Sache, daß eine

sehe die Spuren der Erziehungsarbeit der Schule in der Gegenwart an meinen Kindern und an fremden Kindern. Die Spuren betrüben und erschrecken mich.

Ich kann mich vor meinen Duden nicht mehr retten. Sie wollen eine Uniform, einen „Lustdruck“, einen Säbel, eine Pistole; sie wollen Jinnsoldaten und Schlachtpläne. Sie kommen alle Tage vom Kriegsspielen verbeult, zerschunden und zerrissen nach Hause. Sie fiebern in der Nacht im Traum, kreischen „Surra“ auf, „Gaut ihn!“ „Nieder mit den Hundst!“ Mit ihren Mitschülern machen sie die Straßen des Ortes, den Wald unsicher mit ihrem Gebrüll, Seheze und Schauhe. Ich stemme mich mit aller Kraft dagegen; belehre, warne, mahne, züchtige — vergeblich. Haus und Schule sollten Hand in Hand gehen. Aber ich bin mit meinem Latein zu Ende, wenn meine Duden mit roten Köpfen nach Hause kommen und erzählen: „Gute hoben wir in der Freistunde Schlacht gespielt. Au, das war fein!“

Zu alledem kommt, wie ich bei meinen Kindern konstatieren muß, ein Nachlassen im Lernen, an Aufmerksamkeit in der Schule und an häuslichem Fleiß. Die Kriegszeit sollte, um dieses Wort einmal zu gebrauchen, zu einer „Ertüchtigung“ unserer Jugend führen. Ich verstehe darunter körperliche, geistige und vor allem sittliche Ertüchtigung. Mit tiefem Schmerz muß ich das Gegenteil konstatieren.

Aber auch in anderen Hinsichten sind Feststellungen zu machen, die erzieherisch verkehrt, ja verderblich sind. Das Volk hat eine schwere Zeit zu überwinden. Um auf wirtschaftlichem Gebiete auszuhalten, muß es sparsam sein und nach jeder Richtung hin haushälterisch. Zur Sparsamkeit und zum Haushalten sollten auch die Kinder in den Schulen erzogen und angehalten werden. Das Gegenteil ist der Fall. Fast kein Tag vergeht, wo meine Duden nicht mit einer Bitte um Geld nach Hause kommen. Da wird gesammelt, um das Bild eines siegreichen Heerführers zu kaufen und im Klassenzimmer aufzuhängen; da werden den Kindern Ansichtskarten, deren Erlös diesem oder jenem Zwecke zugeführt werden soll, angeboten; da sind Lichtbildvorträge, deren Ertrag für das Rote Kreuz bestimmt ist; da muß ein Lehrer ins Feld, und die Kinder sammeln freiwillig, um ihm irgend etwas als Liebesgabe mitzugeben. Und einzelne Kinder bringen zu diesen Sammlungen verhältnismäßig oft hohe Beiträge mit. Die Kinder aber, deren Eltern es beim besten Willen nicht vermögen, fühlen sich zurückgesetzt.

Dieses Geld sammeln in und durch Schulen hat aber, abgesehen davon, daß es nicht gerade zum Sparen und Haushalten erzieht, die verhängnisvollsten sozialen Folgen. In einer Zeit, wo die verschiedenen sozialen Schichten einheitlich zusammenstehen müssen, wird dadurch bei den Kindern die Klüft zwischen denen, die es vermögen, und denen, die es beim besten Willen nicht vermögen, ihren Kindern zu allem Mög-

lichen das Geld zu geben, erst offenbar oder weiter aufgerissen. Das ist so unpädagogisch, daß man erwarten müßte, jede Sammeltätigkeit in den Schulen würde ohne weiteres eingestellt werden, wenn sie in Sammlungen an erster Stelle stehen.

Es mag ja für die Schulen ein gewisser Ehrgeiz befriedigt werden, wenn sie in Sammlungen an erster Stelle stehen. Aber diesem Ehrgeiz darf nicht die Erziehungsaufgabe der Schule geopfert werden. Es liegen sich ja auch die Kinder in den Schulen in einer positiven und erzieherischen Art am Durchhelfen während der Kriegszeit beteiligen. Man sammle die Kinder in der freien Zeit, lasse für die Verwundeten Verbandzeug herstellen, lasse sie in den Handwerksstuben der Schule für die Unterhaltung und Ermunterung der Verwundeten Gegenstände anfertigen. Die größeren Schüler könnten sich der Begleitung, der Unterhaltung der Verwundeten widmen, in den Bazaretten ihnen Gesang und Musik bieten, ihnen behilflich sein beim Briefschreiben. Man könnte den Schulen Wandereien zur Verfügung stellen, die sie Klassenweise bearbeiten, um Bodenfrüchte zu ziehen. Eine ganze Reihe solcher nützlich sind und großen erzieherischen Wert haben.

Die Schule hat in der Kriegszeit eine erhöhte Aufgabe. Auch die Herzen der ihr anvertrauten Kinder sind erregt und erschüttert durch die furchtbaren und großen Ereignisse der Zeit. Die Sinne und Gedanken, das Tun und Lassen der Kinder in dieser Zeit gerade auf das hohe und edle Menschliche, auf das Heilende, Schaffende und Aufbauende hinzuwirken — das muß vor allem die Erziehung durch die Schule in der Gegenwart zu erreichen streben.

### In St. Quentin.

In der „Reff. Jtg.“ schildert Hans Brandenburg das „Kriegsleben in St. Quentin“. Wir geben einiges davon wieder:

... Seht man über die Brücke des Seine-Somme-Kanals mit ihren gespreizten und lüfternen Allegorien die steigende und sich windende Hauptstraße hinan zu dem großen Platz, an dem das Theater und das zierliche spätgotische Rathaus stehen und von dem eine Gasse auf die Basilika läuft, so erkennt man die behaglich und fast pompös disponierte Anlage dieser Stadt, die zwar außer den beiden genannten gotischen Werken baulich nichts Restwurdiges besitzt, aber mit ihren Läden, Schaufenstern, Restaurants und ihrem ganzen Verkehr geradezu großstädtisch anmutet, wie bei uns kaum eine Stadt von nur 80 000 Einwohnern.

Und das Leben geht äußerlich längst wieder seinen Gang, ob es auch ganz von dem überall wimmeln den deutschen Militärgesährd ist. Die Restaurants am Rathausplatz haben sich im „Hamburger Hof“ und „Frankfurter Hof“ verwandelt, vor dem Rathaus tritt die Hauptwache ins Gewehr, wenn mittags mit klingendem Spiel die Ablösung aufzieht. Das große Café „L'Univers“, dem mit Soldaten besetzten Theater gegenüber, hat zwar seinen Namen behalten, aber es ist in der Woche fast ausschließlich von unseren Offizieren und Mannschaften besetzt, drinnen hängt eine Ver-

kleine Anzahl Beers, die sich dieleitet keine Vorstellung von dem Fortschritt in Indien machen, einen Vorschlag zu demerken zu machen, der dem Parlament von der indischen Regierung und der Reichsregierung mit voller Billigung der öffentlichen Meinung Indiens unterbreitet wurde. Ich glaube, daß eine Abänderung des Beschlusses, das Bergleichen ermöglicht, notwendig ist. Ich vertraue darauf, daß die Reichsregierung das anerkennen wird. Lord Curzon sprach schließlich die Erwartung aus, daß die Bevölkerung des Landes sich durch das Vorgehen des Oberhauses nicht entmutigen lassen werde. Er hoffe zuversichtlich, daß die Vereinigten Provinzen trotz der vorübergehenden Niederlage bald einen Executive Council haben würden.

## Die Meuterei in Singapore.

London, 28. März. (B. L. A.) Die „Morning Post“ veröffentlicht den Brief eines englischen Geistlichen aus Singapore vom 17. Februar mit Einzelheiten über die Meutereien. Hiernach sind im ganzen 42 Europäer getötet worden, wovon weniger als die Hälfte Kämpfer waren. Am letzten Tage des Aufstandes hieß es, daß die Aufständischen sich in das Dschungel geflüchtet hätten. Einige ergaben und andere verweigerten sich. Einer hatte sich als Chinese maskiert. Eine Dampfschiffahrt mit Freiwilligen fuhr nach der Insel, um zu verhindern, daß die Meuterer über die Meerenge auf das Festland entkommen könnten. Man glaubt, daß der Aufstand von den Deutschen geschürt worden ist. Der Raddelführer, der Direktor einer großen deutschen Schiffsfirma in Singapore, ist auf das Festland geflüchtet.

## Die indischen Verschwörer.

London, 28. März. (Z. U.) Die englischen Behörden gehen jetzt mit der größten Strenge gegen die indischen Verschwörer vor und Todesurteile sind an der Tagesordnung. Der Oberste Gerichtshof in Lahore hat jetzt das Todesurteil gegen den Indier Gajjan Singh bestätigt, der am 2. Februar in Lahore den Chef der Polizei ermordete.

## Parlamentswahlen in Japan.

London, 28. März. (B. L. A.) Die „Times“ melden aus Tokio: Am 26. d. M. fanden nach heftiger Wahlkampagne die Wahlen statt. Nach einer Schätzung der Konfervativen erhielt die Regierung eine kleine Mehrheit. Man glaubt, daß die Regierung in Stande sein wird, vor dem Zusammentritt des Parlaments im Mai eine Arbeitsmajorität zu bekommen.

## Japanische Kriegsvorbereitungen.

New York, 27. März. (Z. U.) Die hiesigen Blätter bringen eine Reihe Informationen über fortschreitende Kriegsvorbereitungen Japans. Danach haben fast alle in ausländischen Gewässern befindlichen japanischen Kriegsschiffe Order zur unverzüglichen Heimreise erhalten. Die nach Japan abfahrenden Dampfer sind bis auf den letzten Platz mit japanischen Reservisten, besonders aus Kalifornien, angefüllt, denen offenbar die Einberufung zugestimmt wurde. Nach weiteren Meldungen aus Tokio hat die japanische Regierung umfassende Anläufe von Flugzeugen, besonders Hydroaeroplanen, in Frankreich gemacht. Die Mehrzahl dieser Apparate soll von französischen Piloten gelenkt werden, die mit Erlaubnis der französischen Hoheitsgewalt in der japanischen Armee angenommen haben.

## Politische Uebersicht.

### Zum Verbot der Düsseldorfer „Volkzeitung“.

Die „Volkzeitung“ in Düsseldorf veröffentlicht folgenden Text:

#### VII. Armeekorps.

Stellvert. Generalkommando.

Nr. 11 d. R. 1437.

Münster, den 25. März 1915.

An die Redaktion und den Verlag der „Volkzeitung“.

Düsseldorf.

Der in Nr. 70 Ihrer Zeitung vom 24. d. veröffentlichte Artikel „England und Wir“ steht mit der Wahrheit im Widerspruch. Er schiebt die Schuld an der Verschärfung des

Gegenfases zwischen Deutschland und England der deutschen Politik zu.

Es kann nicht geduldet werden, daß unter dem Deckmantel objektiver Darstellung ein dem deutschen vaterländischen Gefühl durchaus entgegengesetzter Standpunkt vertreten wird. Auch verstößt der Artikel dadurch, daß er die schließliche Ablehnung jeden Gebietsvertrags in Belgien und Frankreich fordert, gegen das Verbot der Erörterung der Kriegsziele. Der maßlos gehässige Ton des Artikels verletzt schließlich die nationalen Empfindungen aufs tiefste.

Ich sehe mich daher veranlaßt, eine dreitägige Sperre über Ihre Zeitung, von morgen, dem 26., ab bis zum 29. d. einschließlich, zu verhängen. Die dortige Polizeiverwaltung ist von dieser Maßnahme in Kenntnis gesetzt worden.

Dem Wortlaut dieser meiner Verfügung haben Sie an der Spitze der nächsten erscheinenden Nummer ohne jeden Zusatz zum Abdruck zu bringen.

Der kommandierende General:

Frhr. v. Gajl.

### Ein befreundlicher Bescheid.

Unter dieser Stichmarke berichtet das Galleische „Volkblatt“: In der Filialexpedition des „Zeiter Volksboten“ in Weizenfeld wurde vielfach von verwundeten Kriegern aus den dort befindlichen Lazaretten um den „Volkstoten“ gebeten. Die Expedition glaubte deshalb auch den Verwundeten, die noch nicht ausgehen können, einen Wunsch zu erfüllen, wenn sie ihnen die Zeitung kostenlos in die Zigarette liefern würde. Um jedoch sicherzugehen, richtete die Expedition an die Lazarettverwaltung ein diesbezügliches Gesuch. Leider erfolgte darauf unerwarteterweise eine ablehnende Bescheid; unerwartet deshalb, weil laut militärbehördlichen Verfügungen auch die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse unter Militärpersonen nicht mehr gehindert werden sollte.

Der ablehnende Bescheid an die Expedition hatte folgenden Wortlaut:

Weizenfeld, 17. 3. 15.

Die gegen die Verbreitung sozialdemokratischer Zeitschriften in militärischen Anstalten bestehenden Bestimmungen sind nicht auszuheben und müssen sinngemäße Anwendung auch auf die hiesigen Reservelazarette finden. Es wird deshalb höflichst ersucht, von der Zufendung des „Volkstoten“ Abstand zu nehmen, zumal Mangel an Lesestoff nirgends besteht.

Lazarettkommission:

v. Schefe. Dr. Wunderwaldt. Rietsch.

### Zum Fall Luxemburg.

Das Bochumer „Volkblatt“ erhält folgende Zuschrift:

Frankfurt a. M., den 22. März 1915.

Werte Genossen! Ich erhalte erst heute zugestellt die Nr. 53 Ihrer Zeitung vom 4. März 1915, in der sich unter der Ueberschrift „Warum Rosa Luxemburg verhaftet wurde“ Ausführungen finden, die der Form nach zu urteilen über meine Kompetenzen gehen. Lediglich als Verteiliger der Genossin Luxemburg habe ich die Pflicht, folgende Tatsachen ergänzend bzw. berichtend Ihnen zur Kenntnis zu bringen. Die Genossin Luxemburg ist wegen eines schweren Mogenleidens Anfang Januar d. J. in das Krankenhaus Berlin-Schöneberg eingeliefert worden und hat auf Grund des Attestes des dirigierenden Arztes des Krankenhauses einen Straußauschub bis 31. März 1915 erhalten. Ende Januar hat die Genossin Luxemburg, noch nicht wiederhergestellt und entgegen dem Rats und Willen der Ärzte, das Krankenhaus verlassen. Sie hat dann an mehreren geschlossenen Parteitagen bzw. Funktionärstagen teilgenommen. Von diesen Sitzungen hat das Oberkommando in den Marxen Kenntnis erhalten, nicht nur, daß die Genossin Luxemburg an den Sitzungen teilgenommen hat, sondern auch was und wie sie geredet hat. Infolgedessen wurde auf Anordnung der Militärbehörde, die der Staatsanwaltschaft während des Belagerungszustandes vorgelegt ist, durch die Staatsanwaltschaft in Frankfurt verfügt, daß der Straußauschub

untergebracht, sie waschen sich vor dem Portal, und die Bürgermädchen, die nicht näher treten dürfen, nicken und winkeln ihnen aus der Ferne mit jenem Stolz- und Dankesblicken zu, die wir aus den Augen unserer deutschen Mädchen kennen. In dem alten gotischen Gotteshaus, der Basilika, hielten den ganzen Tag Scharen von Betern, französische Bürger und deutsche Soldaten, aber noch Ihre und unsere Gebete steigen getrennt zum Himmel auf . . .

## Kammermusik im Volkstheater.

Das gestrige (vierte) Konzert des Verbandes der freien Volkstheater im Theater am Bülowplatz galt der Kammermusik. In Werken dieser vornehmlich während des achtzehnten Jahrhunderts zur Hörschicht emporstrebenden Gattung spricht die eigentliche Künstlerpersönlichkeit am intimsten zum Gemüt des Hörers. Immer vermittelt nur wenige Instrumente des Komponisten Anschauungen und Gefühle, und so zwar, daß jedes Instrument Gelegenheit findet, sich selbstständig Gehör zu verschaffen. Denkt man sich die Hervorbringung auf besagtem Gebiet vom ersten Hervortreten an bis tief ins vorige Jahrhundert hinein in zeitlicher Folge nebeneinander, so ergäbe sich da eine Genealogie der menschlichen Empfindungen. Was zunächst schüchtern nach Ausprobieren verlangt, schwillt allmählich zu Wägen an — bis sie in Strömen erbrausen. Man beachte bei Bach noch die strenge Gotik der Form, die keineswegs allemal den Gefühlen des Künstlers vollste Freiheit gewährte. Erst einem Beethoven sollte es möglich sein, jene Architektur des Satzes mit elementarischen Gedanken und Empfindungen eines zu individueller Freiheit erfindenden Menschen zu verschmelzen. Lehrreich kann gerade in dieser Beziehung der Adagio-Satz in seiner Fortentwicklung bei Haydn-Mozart bis Beethoven sein.

Diesmal wurden einige Werke im Kammerstil von Bach, Beethoven, Schubert und Brahms vorgeführt. Mit diesen vier Namen wird getreuermaßen die Linie bezeichnet, welche die Entwicklung der Instrumentalmusik genommen hat. Entweder waren es Stücke für Klavier und Geige oder für jedes dieser Instrumente allein. Bei Bachs Sonate interessiert hauptsächlich die früheste Tatsache einer orchesterlichen, das heißt gegebenen Falles mehrstimmigen Verwendung der Geige. Hier war es doch wohl das meisterliche Spiel von Carl Flesch, dem das Publikum immer wieder wahre Stürme des Beifalls zollte. Fernach interpretierte Artur Schnabel kleinere Stücke von Johannes Brahms. Es schien, als behörte er des Tonhörsers Seele und als bereitete er sich nur selbst ein Fest: so intensiv lieb er den Weisheit erklängen. Um so tiefer grub er sich im Herzen der Hörer ein. Daß beide Künstler im Zusammenspiel Beethovens Sonate und zum Schluß eine Fantasia von Franz Schubert, bei der übrigens die blühend freie Variation eines Motifs aus einer Mozartschen Sonate gefangen nimmt, edle Leistungen vollbrachten, bedarf nur der Andeutung. Beide Instrumente sprachen im Hause vorzüglich an; auch das möchte konstatiert sein.

rückgängig gemacht werde und die Gefängnisstrafe von einem Jahr sofort zu vollstrecken sei. Diese Maßnahme war bereits getroffen, bevor die Genossin Luxemburg sich wegen eines Auslandspasses an die zuständige Behörde gewandt hatte. Am 17. Februar beantragte die Genossin Luxemburg die Erteilung eines Auslandspasses. Dieser Antrag hat durchaus nichts Auffälliges, wenn man weiß, daß die Genossin Luxemburg während der Zeit, da sie zu der Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt war, wiederholt und auch mit Kenntnis der Staatsanwaltschaft im Ausland gewesen und immer wieder zurückgekehrt war. Als am 17. Februar der zuständige Beamte erklärte, er könne den Pass nicht ohne weiteres erteilen, habe ich mich auf telephonischen Anruf hin zum Staatsanwalt begeben, diesem von der beabsichtigten Reise Mitteilung gemacht und um die Erlaubnis zur Auslandsreise gebeten. Inzwischen war aber dann bereits auf Anordnung der Militärbehörde die sofortige Festnahme verfügt worden.

Ich glaube von Ihrer Loyalität erwarten zu dürfen, daß Sie diese Tatsachen den Lesern Ihrer Zeitung zur Kenntnis bringen.

Hochachtungsvoll Zebi, Rechtsanwalt.

Das Volksblatt stellt hierzu fest, daß diese Zeitfolge der Ereignisse zum erstenmal mitgeteilt wird. Sie war bisher der Öffentlichkeit unbekannt. Daher sind weitere Bemerkungen zu der Angelegenheit überflüssig.

## Zur Frage der Erörterung des Kriegsziele.

Die alldeutschen und die rechtsstehenden Blätter vom Schlage der „Deutschen Tageszeitung“ stören sich nicht im mindesten an die fortgesetzten Mahnungen der leitenden Regierungskreise, über das Kriegsziel zurzeit noch nicht zu schreiben. Wenn nicht direkt, so suchen diese Blätter indirekt ihr Ziel zu erreichen. In der Sonntagsnummer tritt die „Deutsche Tageszeitung“ wieder mit aller Kraft für die Annexion Belgiens ein. Das Blatt schreibt unter anderem:

„Wie feierlich und schön waren die Verträge und Noten, mit denen seinerzeit die Neutralität des Königreichs Belgien international beteuert und „garantiert“ wurde. Diese Neutralität und Neutralisierung schwanden aber wie Schnee an der Sonne, sobald es Großbritannien gefiel, seine an die deutsche Koalition politische, militärisch und maritim zu organisieren; Belgien Neutralität hat Großbritannien von 1906 vernichtet. . . Belgien ist, wie hier immer wiederholt dargelegt worden ist, eine Lebensfrage für die deutsche Zukunft. Belgiens Küsten und Häfen dürfen nie wieder dem Einflusse fremder Großmächte unmittelsbar oder mittelbar unterliegen. . . Blicke Belgien mit seinen Festungen, Küsten und Häfen unter fremdem Einflusse, also unter feindlichem, so würde jene „Freiheit der Meere“, von der die „Nordd. Allg. Ztg.“ vorgerstern sprach, eine leere Phrase bleiben, und Deutschland sähe sich als Seemacht und als Handelsmacht auf die Gnade Großbritanniens dauernd angewiesen. . . Die eifrige Bestrebenheit, mit der in England jetzt seit Monaten Deutschland gemahnt wird, es solle sich durch Freigabe Belgiens an Großbritannien seine eigene Zukunft verbauen, wäre schon an und für sich genügend geeignet, die entsprechenden Einflüsse in Deutschland hervorzurufen, wo sie etwa noch nicht vorhanden sein sollte. In jedem beliebigen Augenblicke, wo England uns als unzureichender Vorgesetzter die Ozeane sperrte, würden jene überseeischen deutschen Kolonien nicht mehr deutscher Besitz sein. . . Belgien bildet eine Frage eminent grundsätzlicher Natur. Auf die Form, in der die einzelnen Zweige dieser belgischen Frage einmal praktisch zu lösen sein werden, kommt es erst in fünfter Linie an. . .

Wenn die Regierungsorgane dulden, daß in so offener Weise für die Angliederung Belgiens eingetreten werden darf, so muß sie konsequenterweise auch zulassen, daß diese Frage auch von anderen Gesichtspunkten aus behandelt werden kann.

## Die deutsche Kartoffelernte.

Der „Allg. Ztg.“ geht aus dem preussischen Landwirtschaftsministerium folgendes Dementi zu:

Die Nachrichten des Pariser „Matin“, daß fast die ganze Kartoffelernte in Ost- und Süddeutschland ertroran sei, ist frei erfunden. Angünstige Nachrichten derart sind nicht eingegangen. Da die neue Aussaat noch nicht aus der Erde ist, kann sich auf diese die fragliche Mitteilung nicht beziehen. Die in Wien untergebrachten Kartoffeln der vorigen Ernte haben sich, wie allgemein bestätigt wird, in diesem Jahre besonders gut gehalten und durch Frost nicht gelitten.

## Erhöhung der Kriegsunterstützung in Mainz.

Die Stadtverordneten in Mainz beschloßen am Sonnabend auf Antrag der sozialdemokratischen Vertreter, die Unterstützung für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer und für die Armen um 20 Proz. zu erhöhen.

## Verstorbenen Parlamentarier.

Der „Breslauer Zeitung“ zufolge ist der frühere konservative Landtagsabgeordnete für Breslau-Stadt, Major a. D. Stroffer nach kurzer Krankheit an Lungenerkrankung im Alter von 66 Jahren gestorben. Bis zum Jahre 1902 war Stroffer Generalsekretär des Hauptvereins der Deutsch-Konservativen in Berlin.

## Letzte Nachrichten.

### Prozess gegen einen südafrikanischen Propheten.

London, 28. März. (B. L. A.) Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Johannesburg wurde nach langem Aufschub mit dem Vorberichter des ehemaligen Majors Kemp, des sogenannten Propheten von Kensburg und 45 anderen wegen Hochverrats Angeklagten begonnen. Der Gerichtssaal war gedrängt voll. Draußen wartete eine dicke Menge. Der erste Zeuge sagte im einzelnen aus, daß der Hellseher von Kensburg vor fünf Jahren prophezeit habe, daß in Europa ein großer Krieg ausbrechen werde. Transvaal würde darin verwickelt und das Volk sich erheben, in großen Lagern sich versammeln und nach dem Westen von Transvaal ziehen. Van Kensburg habe auch vorausgesehen, daß der Vierkleur gehißt werden würde, wenn die Kolonie, Transvaal und der Freistaat zusammengehen würden.

### Rettung eines gesunkenen Unterseebootes.

Paris, 28. März. (B. L. A.) „Matin“ meldet aus New York: Das amerikanische Unterseeboot B. 4 hat gehoben werden können.

### Revolte in Sibirien.

Hamburg, 28. März. (B. L. A.) Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet: Das Stocholmer Blatt „Nordenbladet“ veröffentlicht einen Brief aus Tomsk in Sibirien über Revolten bei der Kistenaushebung. Die Bevölkerung der drei Städte Barnaul, Omsk und Nikolajewsk leistete in Barrikadenkämpfen Widerstand gegen das Militär. In den Straßenkämpfen konnten die Truppen nur mit Hilfe von Kanonen und Maschinengewehren die Aufständigen bezwingen. Große Erbitterung herrscht gegen die russischen Unterdrücker.

